



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum
„Wiesbadener General-Anzeiger.“



No. 34.

Wiesbaden, den 20. August 1896.

I. Jahrgang.

„Petersburg.“

Humoreske von Alexander Rothberger.

Sie schrieben sich postlagernde Briefe. Mama und Papa durften ja von der Herzensneigung Hertha's noch nichts wissen — sie war noch zu jung — und seine Eltern? Darüber war er noch im Unklaren, der junge Herr Referendar Görting. Höchst wahrscheinlich aber, sollte er erst seinen „Assessor“ machen! Jetzt zog er es noch vor, „postlagernd“ zu correspondiren und so kamen Hertha's Briefe, duftende, rosafarbene Briefe, am Postamt 63 unter Chiffre „Petersburg“ für ihn an.

Es war eine schwunghafte Correspondenz, welche die beiden noch „Heimlichen“ unterhielten und so kam es, daß die Beamten des Postamts 63 den Empfänger von „Petersburg“ schon kannten, und ebenso erging es Fräulein Hertha.

Wie erstaunt war heute der Beamte, daß eine junge Dame am Schalter — nach „Petersburg“ fragend — erschien!

„Unter Chiffre „Petersburg?“ frug er, an der Richtigkeit etwas zweifelnd.

„Ja, bitte!“ erwiderte Fräulein Hertha, aber und über erröthend, indem ihr erst jetzt einfiel, daß der Gedanke, ihren eigenen Brief wieder abzuholen, eigentlich etwas kühn gewesen. Aber es half nichts, sie mußte den Brief wieder haben — er war etwas zu scharf — er würde ihrem geliebten Arthur zu wehe gethan haben. Die Vorwürfe, daß er im letzten Brief „nur tausend“ und nicht „unzählige Küsse,“ geschickt, waren doch zu hart! —

Der Postbeamte griff nach einem gewaltigen Stoß von Briefen, die junge Dame immer noch mißtrauisch betrachtend.

„Vier Stück mein Fräulein!“ sagte er, die Briefe hinreichend.

„Vier Stück?“

„Vier Stück!“ antwortete er, nachdem er die Adressen noch einmal geprüft.

„Unter Petersburg?“

„Unter Petersburg!“

Hertha nahm die vier Briefe an sich und verließ in großer Aufregung das Postamt.

— — — Nach kaum zehn Minuten kam der Referendar. „Ihre Briefe sind bereits abgeholt worden!“

rief ihm der Beamte, noch ehe er fragen konnte — entgegen.

„Von einer Dame!“ fügte er noch hinzu.

„Von einer Dame?“

„Ja! Es waren vier Briefe.“

„Wie sah denn die Dame aus?“ frug Görting in höchster Bestürzung.

„Es war eine hübsche, sehr hübsche, schlanke Dame.“

„Sehr hübsch und schlank?“

„Ja, sie hatte prachtvolles, ganz hellblondes Haar.“

„Ganz hellblondes Haar? Hatte Sie ein weißes Kleid an?“

„Ganz recht, ein weißes Kleid hatte sie an und einen Strohhut mit Blumen mit Tausendschönchen — und sehr schöne, große, blaue Augen!“

„Große blaue Augen? Du liebe Zeit! Das kann ja eine schöne Geschichte werden,“ seufzte der junge Mann.

„Die Dame schien überrascht zu sein, daß vier Briefe hier lagen,“ bemerkte der Postbeamte noch.

„Das glaube ich!“ sagte Görting für sich, um ein wehmüthiges Lächeln umspielte seinen Mund, dann bedankte er sich und wollte gehen. „Verzeihen Sie noch eine Frage: hatte die Dame so ein kleines — so ein kleines Stupsnäschen?“

„Jawohl!“ antwortete der Beamte, indem er eine Selbstanweisung nahm, welche ihm von einem ungeduldig gewordenen älteren Herrn einige Zeit hingehalten wurde; dann schob er das Fenster zu. — Referendar Görting entfernte sich, anscheinend schweren Herzens. Er war in ungeheurer Verlegenheit und unheimliche Ahnungen fliegen in ihm auf.

Wenn es Hertha gewesen, die diese Briefe abgeholt hat, was dann? und nach der Beschreibung ist sie es bestimmt gewesen. Wie kann ich das wieder gut machen? — Ich liebe sie ja so sehr, so von ganzem Herzen. — Die Ander — na mit denen treibe ich doch nur meinen Scherz, aber Hertha — — — wie werde ich sie überzeugen können? Nie, nimmermehr! Und wenn sie die Briefe öffnet — was da aber drinnen steht! „Mein heißgeliebter Arthur!“ „Süßer Schatz!“ und: „Deinen lieben, schönen Brief habe ich erhalten, er hat mir große Freude bereitet. Habe vielen Dank für die Vergißmeinnicht, die Du mir gepflückt, Tausend Küsse, wenn wir uns sehen!“ — — — Diese Gedanken durch-

schwirrten sein Hirn, als wollte ihm der Kopf springen. „Aber wie im Himmel kam sie auf die unselige Idee — ob sie vielleicht ihren eigenen Brief wieder holen wollte? daß ich auch so dumm sein mußte, Allen ein und dieselbe Chiffre anzugeben! Ich — — — na, nie wieder!“

— — — Hertha war unglücklich. Sie hatte dem Ungetreuen einen sehr „kühlen Brief“ geschrieben und die drei — nicht von ihr herrührenden Briefe, selbstverständlich ungediffnet, mit eingesandt. Sie saß nun zu Hause mit verweinten Augen und der Glaube an die ganze Menschheit war ihr verloren gegangen. Fast hatte sie schon den Entschluß gefaßt — in's Kloster zu gehen!! — Die Mama rief sie zum Spaziergang.

„Was ist Dir denn Herzchen? Du bist heute so verstimmt, ich glaube gar, Du hast geweint.“

„Ich hatte Kopfschmerz, Mamachen! aber jetzt ist es schon besser.“

„Armes Kindchen! Komm wir wollen an die Luft gehen, da wird Dir wieder ganz gut werden.“ —

„Da kommt Papa! Guten Tag, Papachen!“

„Weg von mir, ungerathene Tochter!“ rief dieser zurück, indem er Stock und Hut ärgerlich auf den Tisch warf.

„Was hast Du denn liebesh Mannchen? — Du bist ja so aufgeregelt!“ frug ihn seine Frau in höchster Befürchtung.

„Aufgeregt? — Was ich habe? — Was ist das für eine Farbe hier?“ schrie er, indem er Hertha's Kleid anfaßte.

„Weiß!“ riefen Mutter und Tochter zugleich.

„Und was sind das für Blumen?“

„Tausendtschönchen! Aber was soll denn das Alles heißen?“

„Was das heißen soll? — und das sind: Schöne, große, blaue Augen!“ schrie er in größter Aufregung weiter, ohne auf das Zwischenreden seiner Frau und Tochter zu achten. „Und das ist: Sehr schönes, ganz hellblondes Haar! Und sehr schön ist sie auch und schlank!“ Er schlug mit der Faust auf den Tisch — „da soll doch der Teufel dreinschlagen! Habt Ihr mich verstanden?“

Mutter und Tochter fingen an zu weinen.

Die Mutter nahm Hertha in ihre Arme, um sie gegen den Wüthen den zu schützen. Sie begriff garnicht, was mit dem sonst ruhigen Manne passirt ist und fing an, sich ernstlich zu ängstigen. Sie wollte ihn beruhigen, aber vergebens, es half alles nichts, er schrie weiter. Sein Gesicht war ganz roth geworden und mit schon heiserer Stimme rief er seiner Frau entgegen, ob sie vielleicht mit dem „sauberen Töchterchen“ unter einer Decke stecke. Die Antwort hörte er nicht. „Und da ist das Stupsnäschen!“ schrie er weiter, auf Hertha's Nase zeigend. „Das ist ein Stupsnäschen!“

„Kann ich dafür?“ wagte Hertha schüchtern einzuwenden. „Ja!“ brüllte er zurück, dann sprang er vor Wuth mit beiden Füßen zugleich in die Höhe und mit dem letzten Rest seiner Stimme, schon krächzend, schrie er: „Petersburg!“ — Hertha fiel in Ohnmacht. —

Am nächsten Morgen überreichte das Stubenmädchen eine Visitenkarte. „Assessor Görting.“ „Lassen Sie eintreten!“ sagte der alte Willmann, der noch immer von der gestrigen Affaire erregt war.

„Verzeihen Sie, wenn ich mir erlaube“ — fing Görting, welcher soeben eingetreten, seine Rede an. „Ich verzeihe garnichts“, fiel Willmann ihm in die Rede, indem er in Görting den jungen Mann erkannte, welcher gestern auf der Post vor ihm stand und durch den er alles erfahren hatte. „Was wünschen Sie denn?“ „Die Hand Ihrer Tochter.“

Gleich gab Herr Willmann seine Zustimmung nicht, erst als seine Frau ihm leise in's Ohr gesagt hatte — das auch sie beide — postlagernde Briefe geschrieben haben als sie noch so jung gewesen, gab er sein Jawort. —

Nun wollte Hertha aber nicht. Einen so Ungetreuen wollte sie nicht zum Manne haben — und es bedurfte ziemlich ernster Versicherungen ihres Vaters, daß auch er — eine „ausgebreitete“ Correspondenz hatte — und, daß gerade solche Männer die besten Gatten werden.



Raps.

Humoristische Manöverplauderei von Freiherr von Schlicht.
(Nachdruck verboten.)

„Der Weg ist weit, der zum Verderben führt, und es sind ihrer Viele, die ihn wandern“, lautet ein bekanntes Wort; man kann es für das Manöver etwas verändern und da sagen: „der Weg ist weit, der zu dem Feinde führt und es sind ihrer Viele, die ihn wandern.“ Allerdings nicht freiwillig — würde Jeder, der im Manöver zum Gefecht geführt wird, um seine Meinung über diesen Punkt gefragt werden, so würde unter tausend Mal die Antwort neunhundertneunundneunzig Mal lauten: mir liegt garnichts an der ganzen Sache, meinetwegen könnte der heutige Manövertag ausfallen, der morgige auch, ebenso der nächste und so weiter, bis die Herbstübungen zu Ende sind.

Soldaten werden aber in mancher Weise wie die kleinen Kinder behandelt: sie werden nie um Rath gefragt, sondern müssen einfach thun, was die Erwachsenen, die Vorgesetzten, befehlen, und thun sie es nicht, so werden sie wie die Kinder in eine dunkle Stube eingeschlossen — da mögen sie denn sitzen und darüber nachdenken, daß es sehr thöricht ist, einen eigenen Willen und eine eigene Ansicht zu haben, zumal eine, die nicht mit derjenigen der Vorgesetzten identisch ist.

„Das Detachement steht morgen früh um fünf Uhr am Schnittpunkt der beiden Wege am Ostausgang des Dorfes ausgerückt, Gewehre zusammengefaßt.“

So befehlt der General kraft seines Amtes, und Jeder, der den Befehl zu hören bekommt, flucht — es wird gräßlich viel beim Militär geflucht, meistens aber innerlich — das hat sein Gutes, man erleichtert sein Herz und braucht nicht zu fürchten, daß unberufene Ohren hören, was sie garnichts angeht.

Pünktlich um fünf Uhr ist am nächsten Morgen Alles zur Stelle — Keiner wagt es, der an ihn ergangenen Einladung nicht auf die Minute hin zu folgen; es würde ihm übel bekommen, wenn er, wie so oft im Winter auf den Gesellschaften, sich entschuldigen würde: „Ich bitte sehr um Verzeihung, daß ich habe auf mich warten lassen — im letzten Augenblick erfuhr ich noch eine Abhaltung.“ Wehe dem, der also sprechen würde!

Nun erscheint der Herr General: präsenden Auges mustert er die Versammelten und spricht in seinem Inneren; „Der König rief und Alle, Alle kamen.“

Noch ein Augenblick der Erholung — dann versammelt der Höchstkommmandirende seine Unterthanen um sich und gibt die „Idee“ aus.

In diesem Falle ist sie sehr einfach: „Meine Herren, es sind mir heute Nacht Meldungen zugegangen, denen zufolge der Feind seine gestrige Stellung aufgegeben hat und den Rückmarsch antrat. Wir werden dem Gegner folgen, ihn zum Stehen zu bringen versuchen und vernichten.“

Die Augen des Generals sprühten Feuer und Blitz — die anderen Herren aber, besonders diejenigen, die *por pedes apostolorum* durch die Welt wandern müssen, sind nicht halb so kriegerisch gestimmt und denen wäre es viel lieber, der Feind wäre im Vormarsch und griffe selbst an, als daß sie nun hinter ihm herlaufen müssen. Wo werden sie auf ihn stoßen, wenn sie ihn überhaupt treffen? Unwillkürlich fallen ihm die schönen Rechenaufgaben ein, bei denen sie sich als Schüler den Kopf zerbrochen: „Ein Husar, der zwei Stunden Vorsprung hat, während welcher Zeit er fünfzehn Kilometer eilt und der nun sechs Kilometer in der Stunde zurücklegt, wird von einem Ulanen verfolgt, der in der Stunde sieben dreizehnhundsebzigstel Kilometer reitet. Wo werden sie sich treffen?“ — „Im Wirthshaus“, lautet die bekannte Lösung — aber beim Militär ist eine derartige friedliche Entwicklung der Dinge ausgeschlossen.

So heißt es denn „An die Gewehre.“ „Es-labron — Batterie aufgefressen“ und die Kolonne setzt sich in Marsch. Man müßte eigentlich noch festzustellen versuchen, wer das Marschiren erfand und wenn man den Schuldigen ermittelt, so sollte man ihn ausgraben, ihm soviel von Liebig's Fleischextrakt zu essen und zu trinken geben, bis er wieder lebendig wird — Liebig's Fleischextrakt wirkt bekanntlich Wunder — und den also Auferstandenen müßte man so lange marschiren lassen, bis er auf die Kniee fiel und da spräche: „Ninber ver-zeiht mir, nur die Sucht Geld zu verdienen, ließ mich diese Erfindung machen, die noch schlimmer ist, als eine Fahrt am Sonntag Nachmittage mit der Berliner Stadtbahn. Ich ziehe meine Erfindung hiermit zurück und vernichte sie.“

Vier Stunden marschirt die Kolonne nun schon durch tiefe Sandwege und zwei ältere Premierlieutenants vertreiben sich die gute Zeit damit, daß sie sich für jeden Schritt, den sie schon in ihrem militärischen Leben gemacht haben, einen Thaler wünschen. Der eine hat sein Notizbuch gezogen und rechnet emsiglich: aber die Summe, die da herauskommt, ist eine so gewaltige, daß selbst Li-Hung-Tschang, dessen Vermögen einem on dit zufolge vierzig Millionen Dollars betragen soll, im Vergleich damit ein elender Straßenbettelst. Dem einen Premier, der gestern sein letztes Zwanzigmarkstück angebrochen hat, wird bei dem Anblick des vielen Geldes — ach, leider befindet es sich nur auf dem Papier, — so schwindelig, daß er ohne Gnade umgefallen wäre, wenn nicht in diesem Augenblick „Halt“ kommandirt würde.

Es bedarf einer gewissen Anstrengung, um die Beine zum Stehen zu bringen — als dies aber endlich gelungen, fragt sich Jeder: „Was ist los?“

„Wir haben ihn“, lautet die tröstliche Antwort und in dem Augenblick, da sie bei Sedan Napoleon hatten

mit Allem, was zu ihm gehörte, kann die Betheiligten keine größere Freude durchdrungen haben, als in dieser Sekunde, da es heißt, „wir haben ihn.“

Der Gegner ist erreicht: die weit vorausgeschickte selbstständige Cavallerie hat den Feind aufgespürt, schnell ist nach hinten Meldung erstattet; eine reitende Batterie jagt nach vorn, einen Staub aufwirbelnd, daß die Infanterie für Minuten höchstens noch mit Hilfe der Röntgenschen X-Strahlen sichtbar ist und bald verkündet Kanonenschüsse, daß der Gegner unter Feuer genommen ist; weiter zurück kann er nun nicht, jetzt muß er Front machen und sich seiner Haut wehren. Unsere Artillerie feuert auf Entfernungen von 2—3 Kilometer, ebenso viel beträgt die Marschlänge eines Detachements. Diejenigen also, die hinten in der Queue marschiren, haben trotz der Siegesbotschaft „wir haben ihn“ noch mindestens sechs Kilometer zu laufen.

Und das ist weder schön noch angenehm, wenn man denkt, man ist am Ziel.

Inzwischen wird vorn an der Spitze Kriegsrath gehalten. — Der General hat alle berittenen Offiziere nach vorne befohlen und überschaut mit ihnen das zukünftige Schlachtfeld. Er ertheilt Jedem seine Befehle: Die Cavallerie soll weiter vorgehen und festzustellen versuchen, wo der rechte und linke Flügel des Feindes steht; „meine Herren, das zu erfahren, ist für mich von der größten Wichtigkeit, damit ich, je nach der Sachlage, entweder rechts oder links umfassend vorgehen und den Feind zermalmen kann.“

Wieder sprühen seine Augen Funken, der hohe Herr ist heute sehr kriegerisch gestimmt, und deshalb befiehlt er der Artillerie, den Gegner unter ein mörderisches Feuer zu nehmen und auf dieser Anhöhe auszuharren, bis er mit seiner ganzen Infanterie zum Sturm übergeht; sie soll nicht weichen, wenn das Feuer der feindlichen Artillerie auch noch so vernichtend wird.

Der Herr Major und Abtheilungskommandeur legt die Hand an den Helm und spricht sein: „Zu Befehl.“ Ein angenehmerer Befehl konnte ihn gar nicht erreichen: Die feindlichen Manöver-Kartuschen tödten und verwunden Niemanden, sie mögen davon verfeuern, so viel sie wollen, er wird sich nicht von der Stelle rühren. Höchstens wird er für seine Person sich einmal nach seiner zweiten Munitionsstaffel begeben und das Frühstück revidiren, das nebst einigen Flaschen Bieres in dem leeren Wagen verpackt ist, denn er hat einen niederträchtigen Hunger.

Die Pioniere sollen eine Laufbrücke bauen, auf der er dem Feind in den Rücken zu kommen versuchen will. Die Schweine, wie die Pioniere gewöhnlich genannt werden, sind ob dieses Auftrages nicht sehr erbaut. Es ist eine ziemliche Arbeit, solch' Ding zusammenzuschlagen, und ist es endlich fertig, so ist es entweder durch den Gang des Gefechtes überflüssig geworden, oder aber, und das ist bei Weitem schmerzlicher, geht jeder Compagniechef mit seiner Truppe um die Brücke herum, weil er dem Zauber nicht traut und sich lieber nasse Füße holt, als daß er bei einem Zusammenbruch der Brücke sich die Füße bricht.

Die Infanterie hat natürlich, wie bei jedem Gefecht, die Hauptaufgabe. Das eine Bataillon greift vorne an, das zweite und dritte verlängert rechts resp. links, das vierte Bataillon wird für einen Flankenstoß bereit gehalten, das nächste für die beabsichtigte Umgehung, „und

dann, Herr Major, bestimmen Sie, bitte, eine Kompanie, die als Spezialreserve zu meiner alleinigen Verfügung bleibt."

"Zu Befehl, Ew. Excellenz. Ich bestimme die zehnte Kompanie, die in der Queue des Detachements marschirt, als Spezialreserve."

Der Herr Hauptmann von der Zehnten sagt: "Zu Befehl, Herr Major," und E. Excellenz sagen; "Sehr einverstanden, Herr Hauptmann," und nach einer kleinen Pause: "Ich bitte die Herrn, nun einzutreten."

Und wild tobt die Schlacht.

Die Batterien verfeuern eine Kartusche nach der andern: "Vom rechten Flügel an feuern!" lautet das Kommando und die Zugführer rufen: "Erstes Geschütz — Feuer. Zweites Geschütz — Feuer. Drittes Geschütz — Feuer" und sind sie bei dem letzten angekommen, so fangen sie, weil es so schön ging, wieder von vorne an.

"Haust Du mir, so hau ich Dir", denkt die Artillerie des Gegners: mit Schnellfeuer überschüttet sie den Feind, der sich über diese Munitionsverschwendung lustig macht und sich schon auf den Augenblick freut, da der Gegner bei der Kritik beswegen „einen auf den chapeau-hut bekommt."

Die Cavallerie ist vorgeritten und attackirt den Feind, wo sie ihn findet, weit ertönt das „Hurrah“, das sie ausstößt, wenn sie mit eingelegter Lanze dahinstürmt — selbst bei Mars la Tour wurde nicht so tapfer attackirt.

Die Pioniere sind fleißig beschäftigt, ihre Brücke über den schmalen Wassergraben zu bauen und sie lassen sich in ihrer Thätigkeit durch das stärkste feindliche Feuer nicht stören — fertig werden muß das Bauwerk zur befohlenen Zeit und darum thun sie das Einfachste, was ihnen zu thun übrig bleibt: sie ignoriren den Gegner. (Schluß folgt.)



Post-Stephans Klage.

Von Schmiedeelisen einen Briefumschlag —
Das ein'ge ist's, was noch schützen mag
Wider die Röntgen-Strahlen;
Denn, wer sich will sichern den Genuß
Des Briefgeheimnisses: dieser muß
Mir „eisernes“ Porto bezahlen!

„Doch plötzlich kommt ein Kerl daher,
Der druckt Buchstaben die Kreuz und quer
Auf das Couvert von innen,
So daß, wenn's Röntgens Stroh auch trifft,
Die Briefschrift und des Umschlags Schrift
Unlesbar zusammenrinnen;"

„Durch diesen Kunstgriff ward, o Pech!
Unnötig nun das Couvert von Blech!

Mein Porto ist stöten gegangen!
Das macht mich wüthend, das stimmt mich herb —
Ich müß' um „unlautern Wettbewerb“
Den schändlichen Erfinder belangen!"

(unt.)

Allelei Humoristisches.

Das ändert die Sache.

Erster Commis: „Haben Sie schon gehört, unser Kollege K. ist seinem Chef mit 20000 Mark durchgegangen!"

Zweiter Commis: „Der Schlauberger!"

Erster Commis: „Ja, und außerdem hat er Ihren Regenschirm mitgenommen."

Zweiter Commis: „So'n Gauner!"

Doppelte Bosheit.

A.: „Wie, Sie nannten mich ein Rhinoceros? Wissen Sie auch, daß dies eine Beleidigung ist?"

B.: „Für das Rhinoceros oder für Sie?"

Galgenhumor.

Richter: „Nun dürfen Sie noch eine Bitte aussprechen?"

Verbrecher (vielsacher Raubmörder): „Dann möcht' ich halt bitten, daß der Gensdarm, der mich erwischt hat, zum Wachtmeister befördert wird!"

Moderne Anschauung.

„Mein Schwiegersohn hatte, wie er um meine Tochter freite, keinen Pfennig Schulden." — „Da hat er also aus reinem Uebermuth geheiratet?"

Aus der Kinderstube.

Mutter: „So, Kinder, jetzt spielt artig zusammen: Emma ist das Kind und Vinchen das Kindermädchen. Was willst Du sein, Karlchen?"

Karl: „Ich bin der Soldat!"

Größenwahn.

— „Du, Sepp, Deine Kuh schaut aber stolz d'rein!"

— „Wunderlich nö! Wir haben jetzt eine Gräfin in der Sommerfrische bei uns und von der wird sie täglich gemolken."

Romanphrasen.

Ein wonniges Gefühl durchschauerte den jungen Mann, als sein Regenschirm auf dem schmalen Stege den Regenschirm der heimlichgeliebten berührte.

Verstreut.

Frau Professor: „Aber bei diesem strömenden Regen spannst Du nicht mal Deinen Schirm aus?"

„Ach so, ich dachte, ich hätte ihn vergessen!"

In der Physikstunde.

Lehrer (bei einem Experiment in der Optik): „Was geschieht, wenn ein Licht in einem Winkel von 45 Grad auf einem Wasserspiegel fällt?"

Schüler: „Es geht aus!"

Starke Einbildung.

Sie: „Dort sitzt unser Hausherr — er scheint uns gar nicht zu bemerken!"

Er: „Vielleicht genirt er sich vor uns, weil wir ihm die Miethe noch schuldig sind."

Auch ein Erfolg.

Schulze: „Du warst doch, lieber Freund, vorigen Sommer in Karlsbad. Man hat aber doch gar nicht bemerken können, daß Du abgenommen hast!"

Rehmann: „O ja, ich bin leichter geworden!"

Schulze: „Na, viel kann die Abnahme nicht betragen haben!"

Rehmann: „Doch, einige Tausend Mark."

